

ISABEL LANGKABEL 

Karl Kraus und seine späte „Sprachlehre“

Zur Edition und Vermittlung sprachkritischer Texte
aus dem Kraus-Nachlass

Keywords 20th-century literature/First Austrian Republic; historical-critical facsimile edition; German Studies/Literary Studies; language criticism; Karl Kraus

Projektbeteiligte

Isabel Langkabel

Institutionelle Anbindung

Dissertation am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg (Betreuung: Roland Reuß & Felix Christen) in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institute for Digital History und der Wienbibliothek im Rathaus

Laufzeit

2018–2024

Kurzbeschreibung

Die beim Böhlau-Verlag erschienene Publikation widmet sich sprachkritischen Texten, die der österreichische Satiriker Karl Kraus in den 1930er Jahren für seine *Fackel*-Rubrik „Zur Sprachlehre“ verfasst, aber nie veröffentlicht hat. Die bislang nicht ausgewerteten Dokumente sind vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie im Kontext eines 1934 in der *Fackel* erwähnten Plans zur Bekämpfung des Nationalsozialismus stehen und für Kraus' Sprachverständnis zentral sind. Die selbst der Forschung bislang unbekanntesten Dokumente werden im Karl-Kraus-Archiv der Wienbibliothek im Rathaus aufbewahrt und konnten bislang auch nur dort eingesehen werden, nun liegen sie erstmals ediert vor. Die im Rahmen eines Dissertationsprojektes entstandene Publikation ist in drei Teile gegliedert: Teil I führt in die umfangreiche Nachlassgeschichte ein, gibt die Entstehungsgeschichte wieder und fasst die Kraus'sche Sprachkritik zusammen; der anschließenden synoptischen Faksimile-Edition (Teil II) folgen umfangreiche interpretatorische Kommentare (Teil III), die Kraus' Kritik am zeitgenössischen Sprachgebrauch anhand der edierten Texte reflektieren. Durch die kontextualisierenden Einführungen in Nachlass, Arbeitsweise und Sprachkritik Karl Kraus' sowie die anschließende Verknüpfung von Edition und essayistischen Erläuterungen zählt die Arbeit zu den Forschungsbeiträgen, die Edition und Interpretation vereinen.

<1'>

Man stößt sich col

mit Recht an solcher Form, wenn man Prominenten „nachläuft, und, man
 „tragt, keine Bedenken,“ 5

man schlägt sich col

wenn auf petit

man auf dem Bahnhof, wenn ein Prominenter ankommt, 10

man „läuft, Gefahr,“ col

daß einem petit

ins Gedränge zu kommen, wo man sich für einen geradezu 15

„schlägt,“ col

um zuerst petit

des „Fräulein“ col 20

Fräulein Harvey, petit den col

(ansichtig zu werden, wobei nicht einmal während sich, wenn es sich um Herrn Albers 25

handelt, wieder col

die Fräuleins petit der ist, der bekommt, bekommt/

hervortun. Wer nur auf das Radio angewiesen ist, hat dafür Gelegenheit 30

eine prominente Operaufführung aus dem Reiche zu vermitteln. col

zu hören. Es gibt freilich, petit „(Nicht etwa: zu hören.) Es gibt freilich auch schon“ 35

„prominente Häuser,“ col

(die aber nicht durch ihre Lage, sondern durch ihren Wert hervorrage. 40

Abb. 2: Transkription zum Manuskript „Man stößt sich“, aus: Karl Kraus und seine späte „Sprachlehre“ (Wien 2024), S. 170.

Man stoßt sich

| 985/147

mit Recht an solcher Form, wenn man Prominenten „nachlauft“, man „trägt“
keine Bedenken, ins Gedränge zu kommen, wo man sich geradezu „schlagt“
um zuerst

5 des Fräulein

Harvey ansichtig zu werden, während sich, wenn es sich um den Albers han-
delt, wieder

 die Fräuleins

hervortun. Wer nur auf das Radio angewiesen ist, der bekommt dafür Gele-
10 genheit

 eine prominente Opernaufführung aus dem Reiche zu vermitteln.

(Nicht etwa: zu hören.) Es gibt freilich auch schon „prominente Häuser“, die
aber nicht durch ihre Lage, sondern durch ihren Wert hervorrangen.

Abb. 3: Konstituierter Text der Transkription zu „Man stoßt sich“, aus: *Karl Kraus und seine späte „Sprachlehre“* (Wien 2024), S. 211.

Kontext – Edition – Erläuterung

Der Umstand, dass die Nachlassverwalter:innen 1938 nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an Deutschland ins Exil fliehen mussten, führte zu einer weltweiten Zerstreuung des Kraus-Nachlasses. Dies hatte auch zur Folge, dass die ab 1936 (nach Kraus' Tod) gefassten Editionspläne des Kraus-Kreises aufgegeben werden mussten. Der lange Weg des Nachlasses führte über die Schweiz, Schweden und New York schließlich zurück nach Wien, wo sich das Kraus-Archiv ab 1952 nach und nach wieder restituieren konnte. Die umfassende Darstellung dieser Geschichte im ersten Teil der Publikation beantwortet auch die Frage, weshalb die edierten Dokumente, die erst 1998 ins Kraus-Archiv gelangten, so lange unbekannt blieben. Außerdem wird nicht nur Kraus' handschriftlicher Schreibprozess anhand von Archivmaterialien präsentiert (Abb. 1), sondern auch ein Einblick in die mit seiner Wohnstätte in Wien aufs Engste verbundene Arbeitsweise ermöglicht. Schließlich wird allgemein die Kraus'sche Sprachkritik zum einen im Horizont der seit 1921 in der *Fackel* publizierten „Sprachlehre“ und zum anderen im Kontext des Nationalsozialismus, den Kraus von Wien aus bekämpfen wollte, erläutert.

Der zweite Teil der Arbeit umfasst eine historisch-kritische Edition der zuvor unpublizierten Texte, in denen Kraus den Sprachgebrauch der österreichischen und deutschen Presse kritisch untersucht, indem er Zeitungartikel mit (von ihm ermittelten) orthographischen, grammatischen oder stilistischen Sprachproblemen zitiert und kommentiert. Die für den Druck vorbereiteten Manuskripte enthalten zwar die von Kraus angebrachten Satzanweisungen wie „col“ und „petit“ („colonel“

und ‚petit‘ bezeichnen unterschiedliche Schriftgrade, die Kraus unter anderem zur Hervorhebung von Zitaten einsetzte; siehe hierzu auch Abb. 1 und 2), wurden jedoch nicht der Druckerei übergeben – zumindest sind keine Druckfahnen überliefert. Somit gelten die nachgelassenen Texte als nicht autorisiert, weshalb die Dokumente historisch-kritisch ediert wurden: Alle handschriftlich überlieferten Manuskripte sind faksimiliert wiedergegeben (Abb. 1), dem Faksimile ist jeweils eine diplomatische Umschrift gegenübergestellt (Abb. 2). Aufgrund des zum Teil schwer zu erfassenden Textverlaufs – mitunter hat Kraus umfangreich gestrichen, umgestellt und ersetzt – sind im Anschluss aus den Transkriptionen konstituierte Lesetexte beigegeben; dies soll die Rezeption der edierten Texte erleichtern (siehe etwa Abb. 3).

Diese werden im dritten Teil der Publikation in Form von einzelnen Erläuterungen kontextualisiert und erschlossen. Textanalysen sowie Vergleiche mit zeitgenössischen Grammatiken und Sprachlehren demonstrieren, inwiefern Kraus' Vorstellung eines korrekten Sprachgebrauchs mit den sprachlichen Normen seiner Zeit übereinstimmt.

Der Anhang bietet eine Liste zur Erläuterung der verwendeten Archivmaterialien sowie ein umfangreiches Verzeichnis aller zitierten Zeitungsartikel. Aus dieser Übersicht geht nicht nur hervor, welche Zeitungen von Kraus bevorzugt sprachkritisch untersucht wurden, sondern auch, dass er die seiner Sprachkritik zu Grunde gelegten Zeitungsartikelzitate über mehrere Monate hinweg gesammelt hatte, er sich also ein eigenes Korpus anlegte, das ihm zur Ausarbeitung seiner sprachkritischen Glossen diene.

Warum „Sprachlehre“?

Durch ihren dreiteiligen Aufbau gewährt die Arbeit nicht nur einen Einblick in die Schreibwerkstatt eines Schriftstellers aus dem 20. Jahrhundert, sondern sie bietet auch eine Grundlage für die Intertextualitätsforschung, für die Kraus' Schreibpraktiken gerade im Rahmen der veränderten literarischen Produktionstechniken – wie etwa der Montage – literaturwissenschaftlich relevant sind (siehe hierzu TRAUPMANN 2024, 362 oder VOGEL 2008). Die mit der Edition einhergehende Erschließung bisher unbekannter sprachkritischer Texte, die unter anderem vor dem Hintergrund eines aufsteigenden Faschismus entstanden sind, ermöglicht es außerdem, das auf Sprachkritik beruhende didaktische Programm des Satirikers zu erfassen. 1933 war dieser zwar zunächst verstummt, aber schon ein Jahr später stellte er in seiner Zeitschrift die polemische Behauptung auf, die Presse habe den Nationalsozialismus erschaffen (Kraus, *Warum die Fackel nicht erscheint*, 141). Die gesellschaftliche Entwicklung Anfang der 1930er Jahre führte er also direkt auf das Massenmedium zurück, dessen Sprachgebrauch er seit Jahrzehnten kritisiert hatte. Nachdem Kraus aber seit 1931 keine Texte mehr unter der Rubrik „Sprachlehre“ publiziert hatte, bat ihn Bertolt Brecht um die Wiedereinführung

derselben: „Sie entlarvten die verbrecher, indem Sie ihre sprache als indizium vorwiesen“ (Brecht *Briefe*, 171), so der Dramatiker in einem Brief an Kraus 1933. Nicht nur *Fackel*-Abonnant:innen lasen seit Einführung der „Sprachlehre“ mit „vermehrten Sinnen“ (Kraus, *Notizen*, 98): Auch Künstler:innen wie Arnold Schönberg und Anton Webern oder Historiker:innen wie Gerda Lerner waren von der „Sprachlehre“ beeinflusst (vgl. MUXENEDER 2024, 277; PRAGER 2016), sie prägte zum einen ihre Theorien und zum anderen ihre Wahrnehmung von Gesellschaftszusammenhängen, die der Satiriker offenzulegen versuchte. Denn nach Kraus verwies der von ihm stets angeprangerte verantwortungslose Sprachgebrauch bereits auf den moralisch fragwürdigen Zustand einer Gesellschaft, aus der schließlich der Nationalsozialismus hervorging, der wiederum die Instrumentalisierung der Sprache zu eigenen Zwecken auf den Höhepunkt brachte.

Zur Edition

Das mittlerweile als editionswissenschaftlicher Standard etablierte synoptische Verfahren (vgl. VOGELER 2019, 134), bei dem auch die Dokumente in der Edition präsentiert werden, erwies sich gerade bei dieser Textgattung als angemessen. Denn Kraus' Methode, sprachliche Defekte oder Fehlleistungen seiner Zeitgenoss:innen via Zitat auszustellen, ist darauf angewiesen, dass die falschen Schreibweisen auch als solche rezipiert werden. Da Kraus' schwer leserliche und „mikroskopisch klein[e]“ (KANN 1945, 17) Handschrift den Setzern oft das Erraten des genauen Wortlauts abverlangte, war bei den sprachkritischen Untersuchungen in der Druckerei besondere Sorgfalt geboten. Wenn ein Text, der eine falsche Schreibweise im Zitat ausstellte, in den Satz ging, musste Kraus sicherstellen, dass die Falschschreibung von den Setzern entziffert und als intendiert erkannt wurde. Oft zeichnete er daher verschliffene Endungen (beispielsweise eines falschen Dativs) noch einmal nach, um die falsche Schreibweise der zitierten Passage zu verdeutlichen, oder er schrieb von Beginn an die betreffenden Wörter ungewöhnlich deutlich.

Doch nicht in allen Fällen ist das monierte Sprachproblem auf Anhieb zu eruieren. Mittels des abgebildeten Manuskripts zum Text „Man stoßt sich ...“ (985/147) lässt sich exemplarisch demonstrieren, inwiefern die Wiedergabe der Faksimiles unabdingbar ist: Hier kommt es auf jeden Strich oder gar Punkt in der Handschrift an, der erst den Fehler ausmacht. Der erste Kritikpunkt moniert fehlende Umlaute der 3. Pers. Sing. bei Verben wie ‚nachlaufen‘, ‚tragen‘ und ‚schlagen‘, im Österreichisch-deutschen heißt es hier oft ‚nachläuft‘, ‚tragt‘ und ‚schlagt‘. Von der fragwürdigen Kritik an Austriazismen einmal abgesehen – die Erläuterung zum edierten Text führt in die Problematik ausführlicher ein –, können aber Umlaute bei einem Verb wie ‚nachläuft‘ schnell übersehen werden, weil etwa fälschlicherweise Striche (statt Trema) für den Umlaut als u-Striche gedeutet werden. Auch beim zweiten Kritikpunkt hätte auf den ersten Blick ein Umlautproblem (‚äu‘ oder ‚au‘) der zitierten Passagen – ‚des

Fräulein“ und „die Fräuleins“ – vermutet werden können. Erst beim Nachvollziehen des Satzes wird schließlich klar, dass es sich um problematische Deklinationen des Wortes ‚Fräulein‘ handelt (fehlendes Genitiv-s bzw. falsches Plural-s). Die Überprüfbarkeit des edierten Textes, der stets aus einem Interpretationsakt resultiert, sollte also sinnvoll gewährleistet sein. Dass es gerade bei den Texten in der *Fackel* auf einen einzigen Buchstaben ankommt, hat Roland Reuß am Beispiel der Wörter „Scherflein“ und „Schärflein“ auf den Punkt gebracht und von Editionen gefordert, die „deviante Schreibung“ bei Kraus nicht ins „Prokrustesbett des rechtschreiblichen Regelfolgens [zu] zwängen“ (REUß 2016, 182). Denn Kraus’ Forderung eines bewussten Sprachgebrauchs galt selbstverständlich auch für ihn selbst: Gerade als Schriftsteller setzte er sich ständig dem Sprachzweifel aus, der ihm als Voraussetzung der Verschriftlichung von Gedanken galt und der sich auf etlichen Korrekturfahnen in Form von Streichungen, Ersetzungen und Umstellungen bis heute manifestiert. Kraus’ Schreibprozess zeugt so von einer langwierigen Gestaltungsarbeit, die erst allmählich zur adäquaten Gedankenfassung findet. Von seinen Leser:innen erwartete Kraus schließlich für die Lektüre ein ebenso großes Maß an Aufwand und Sprachbewusstsein, wie er es für die Textproduktion aufgebracht hatte. Ein Gleiches gilt sodann für den:die Editor:in – auf eine genaue Lektüre folgt ein bewusstes Edieren.

ORCID®

Isabel Langkabel  <https://orcid.org/0000-0002-5049-0779>

Literaturverzeichnis

Quellen

- Brecht, Bertolt, *Briefe*, hg. von Günter Glaeser, Frankfurt am Main 1981.
 Kraus, Karl, „Notizen“ [Leserbrief], in: *Die Fackel* (1924), Nr. 668–675, 98 f.
 Kraus, Karl, „Warum die Fackel nicht erscheint“, in: *Die Fackel* (1934), Nr. 890–905.

Forschungsliteratur

- Kann, Helene (1945), „Wie Karl Kraus arbeitete“, in: *Dokumente und Selbstzeugnisse*, Zürich.
 Muxeneder, Therese (2024), *Arnold Schönberg & Karl Kraus*, Wien.
 Prager, Katharina (2016), „... the need to redefine and rethink ...“ – *Die Historikerin Gerda Lerner und der Sprachdenker Karl Kraus*, <https://www.univie.ac.at/fernetz/the-need-to-redefine-and-rethink-die-historikerin-gerda-lerner-und-der-sprachdenker-karl-kraus/> (Stand: 24.09.2024).

- Reuß, Roland (2016)**, „Ein Schärfflein zum Scherfflein. Anmerkungen zu Karl Kraus' orthographischer Devianz“, in: Peter Kofler u. Ulrich Stadler (Hgg.), *Lesen. Schreiben. Edieren. Über den Umgang mit Literatur. Festschrift Elmar Locher aus Anlass seines 65. Geburtstags am 14. Februar 2016*, Frankfurt am Main, 169–186.
- Traupmann, Thomas (2024)**, *Fortschreibende Vertextung. Zur Poetik des Dramenprojektes „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus*, Göttingen.
- Vogel, Juliane (2008)**, „Materialbeherrschung und Sperrgewalt“, in: Uwe Hebekus u. Ingo Stöckmann (Hgg.), *Die Souveränität der Literatur. Zum Totalitären der Klassischen Moderne 1900–1933*, München, 459–471.
- Vogeler, Georg (2019)**, „Digitale Editionspraxis. Vom pluralistischen Textbegriff zur pluralistischen Softwarelösung“, in: Anke Bosse u. Walter Fanta (Hgg.), *Textgenese in der digitalen Edition*, Berlin et al., 117–136.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1** Manuskript aus „Man stoßt sich ...“, Signatur: ZPH 985/147, Nachlass Karl Kraus / Anita Kössler, Wienbibliothek im Rathaus.
- Abb. 2** Isabel Langkabel: *Karl Kraus und seine späte „Sprachlehre“. Kontext, Edition und Erläuterung zu Texten aus dem Nachlass*, Wien 2024, S. 170; © Isabel Langkabel.
- Abb. 3** Isabel Langkabel: *Karl Kraus und seine späte „Sprachlehre“. Kontext, Edition und Erläuterung zu Texten aus dem Nachlass*, Wien 2024, S. 211; © Isabel Langkabel.